

Une certaine idée de la France

La France – kein anderes Land Europas verfügt noch immer über ein so ausgeprägtes Selbstbewusstsein. Auch in Krisenzeiten oder unter politischem oder wirtschaftlichem Druck erweist sich das Etikett von der «Grande Nation» als erstaunlich widerstandsfähig. Man kann es auch so sagen: Wenn andere – aus welchen Gründen auch immer – in Skepsis und Zweifel gegenüber den eigenen Fähigkeiten verfallen, bleiben die Franzosen unerschüttert. Sie wissen, wer sie sind, weil sie wissen, woher sie kommen und was sie im Lauf einer langen Geschichte erreicht haben. Eben: Une certaine idée de la France – wie General De Gaulle dies einst trefflich formuliert hat.

Tatsächlich reicht die nationale Identität tief in die Vergangenheit zurück. Frankreich hat sich stets gegen fremde Ansprüche und Einflussnahmen verteidigt. Dabei wurde der Staat zum obersten Prinzip gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Organisation – zuerst und über viele Jahrhunderte als Monarchie, dann, seit der Französischen Revolution von 1789, in den diversen Verfassungen der Republik. Paris ist nicht nur eine der schönsten Städte der Welt. Paris repräsentiert für das Volk die Herzkammer dieses eigentümlichen und selten hinterfragten Etatismus. Entsprechend trifft zu, dass liberale Ideen – anders als etwa in Grossbritannien – im linkskatholisch geprägten Frankreich, wo Geld und Profit weitherum als unmoralisch gelten, niemals auf fruchtbaren Boden fielen. Verwaltung, Bürokratie und Regulierung spielen in Frankreich eine eminente Rolle. Doch andererseits ist der Individualismus stark ausgeprägt. Es ist kein Zufall, dass die grösste und folgenreichste Revolution, die Europa in der Neuzeit hervorgebracht hat, die Handschrift der Franzosen trägt.

Nicht minder wichtig: Frankreich ist ausgesprochen stolz auf seine Kultur. Das kulturelle Erbe umfasst Architektur, Malerei, Literatur und Philosophie, aber auch die eindrucklichen Beiträge der Naturwissenschaften zur Entwicklung dessen, was wir Zivilisation nennen. Das Wort selbst ist französischen Ursprungs. Es hat in Frankreich immer noch die Nebentöne

einer Mission – die Welt insgesamt mit den Errungenschaften von Fortschritt, Stil und Lebensart zu verfeinern. Deshalb ist Kulturgeschichte wesentlich auch Nationalgeschichte, und den grossen Kulturträgern, heissen sie nun Descartes, Molière, Delacroix, Balzac oder Sartre, werden Stolz und Verehrung entgegengebracht. Der Leitbegriff lautet: «le patrimoine». Verstanden als ein Vermächtnis, das sich zur sorgenden Pflege und Aktualisierung empfiehlt. Nirgendwo sonst legen Erziehung und Schule so viel Gewicht auf eine Bildung, die zuerst und zuletzt die Zeugnisse französischer Kultur im Auge hat. Der Streit um und gegen die Anglizismen in der französischen Sprache ist dafür symptomatisch.

Modernisierung, Strukturreformen, innovative Modelle für die Wirtschaft im harten Wettbewerb sind in Frankreich schwierige Themen. Besitzstandswahrung ist ein Leitmotiv, das nicht nur von den Gewerkschaften orchestriert wird. Dass die Wirklichkeit von Arbeit und Leistung heute anders zu gewichten ist als in den fünfziger und sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts, ist eine Botschaft, die wenig positive Resonanz findet. Worte und Taten, Rhetorik und Realität klaffen in Frankreich nicht selten kräftig auseinander.

Die deutsche Journalistin Jacqueline Hénard ist seit vielen Jahren als Korrespondentin in Paris tätig, zeichnet in diesem Band ein farbiges Bild dieses Landes der Kontraste und Eigentümlichkeiten. Seit ihrem ersten Aufenthalt als Ferienkind hat sie sich den Blick der Neugier bewahrt, der sowohl Wohlwollen wie auch eine feine Ironie umfasst. Träume und Projektionen von einst sind freilich längst der Erfahrung aus Analyse und Zuneigung gewichen, die Jacqueline Hénards Berichte über Frankreich so lesenswert macht.

In diesem Sinne wünsche ich vergnügliche Lektüre.

Zürich, im März 2012

Dr. Hans-Dieter Vontobel

